

Zur Einweihung des Neu- und Umbaues der Knaben-Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 20-21

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Einziges Organ der Schweizerischen Taubstummensache.

Mit Unterstützung von Taubstummeneinrichtungen und Taubstummfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor **Eugen Sutermeister** in **Bern**.

4. Jahrgang Nr. 20/21	Er scheint am 1. und 15. jeden Monats Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern , Falkenplatz 16	1910 15. Oktober u. 1. Novbr.
--------------------------	--	-------------------------------------

Festnummer für die Taubstummeneinrichtung Münchenbuchsee.

—*—*—*—

Zur Einweihung des Neu- und Umbaues der Knaben-Taubstummeneinrichtung in Münchenbuchsee

(In der Anstalt vorgetragen von einer Lehrerin am offiziellen Festtag, den 22. September.)

Wo stille Mönche wallten auf und nieder,¹
Da wandeln jetzt auch „stille Menschen“ wieder;
Wo einst man sang die fromme Litanei,²
Da hört man höchstens einen Kinderschrei;
Und dienten jene Gott nach ihrer Weise,
Nicht wen'ger wirkt man heut' zu seinem Preise,
Und Wunder noch gesch'eh'n in diesen Mauern,
Ja wohl, in Freude kehrt sich manches Trauern:
Wen Taubheit hat in Geistesnacht versenkt,
Dem ward hier Licht und Leben neu geschenkt! —
Das ging schon manches liebe, lange Jahr,
Sich mehrte mächtig der Geheilten Schar
Und derer auch, die erst nach Heil verlangen;
Doch ach, nicht alle konnt' das Haus empfangen,
Zu enge war's geworden mit der Zeit;
Da rief's: „Macht hoch die Tür, die Tore weit!“
Und nicht umsonst erscholl dies Notgeschrei,
Der Edelsinn trug Stein um Stein herbei. —
Heut' feiert froh das Haus sein „hephata“,
Denn größer nun und schöner steht es da!“

Eugen Sutermeister.

¹ Das Anstaltsgebäude, sowohl in Srienisberg als Münchenbuchsee, war ursprünglich ein Kloster!

² Litanei = Bußgebetsformel.

Eröffnungsrede

Gehalten vom Ortspfarrrer, Herrn Arni, am 22. Sept.

Geehrte Versammlung!

Es ist ein alt-ehrwürdiger Brauch und Sitte, ein Haus nach seiner Vollendung, dem äußern Ausbau und innern Einbau, auch noch in seinem Innersten auszustatten. Nicht nur die nötigen Geräte und unentbehrlichen Beweglichkeiten, Möbel, sondern von und mit den menschlichen Bewohnern soll ihm gleichsam auch ein Geist und Leben und Seele verliehen werden. Das nennen wir die feierliche Weihe.

Wir freuen uns heute über die Vollendung des Baues, des Neubaues an Stelle der alten großdachigen Scheune, und des Umbaues, der zweckmäßigen Umgestaltung auch der alten Räume, welche Jahrhunderte lang bestanden und mehreren wechselnden Geschlechtern gedient haben. Wir freuen uns der glücklichen Verbindung und Vereinigung der beiden, welche sich gleichsam die Hände, oder hier die nahen Wände wie zu innigem Bunde reichen und wir begehen in bescheidener Feier und Weihe dieses Ereignis.

Die kurz bemessene Zeit erlaubt es nicht, auch nur einen Abriß der Geschichte des alt-ehrwürdigen Johanniterhauses zu geben. Seine Geschichte und Taten, die « res gestae » oder Regesten¹ werden in den Archiven² zu Bern aufbewahrt; sie füllen wohl Bände und Bücher. Aber vergessen wollen wir und dürfen wir heute nicht, daß das alte Haus von Anfang, von seiner Gründung an, die wohl mit der Zahl drüben an der Johanniterkirche 1180 zusammenfällt, eine Stiftung christlicher Liebe und Barmherzigkeit an Kranken und Armen, ein hospitium (Hospiz), ein gastliches Haus war. Mühselige und Beladene, welche auf der Lebenswanderung von irgend einer Schwäche befallen wurden, fanden hier eine Zufluchtsstätte, so wie der Gründer und Stifter des Hauses, Runo von Buchse selbst als Kreuzfahrer im Mutterhaus der Johanniter in Jerusalem als kranker Mann Pflege, Hilfe und Heilung gefunden hatte und das stille Gelübde, das er dort getan, hier in seiner Heimat dann zur Ausführung brachte.

Ein Haus christlicher Liebe und Barmherzigkeit ist es auch jetzt noch und aufs neue wieder. Nicht mehr die Kirche, diese bei allen

Schwächen doch auch stets treu besorgte geistliche Mutter des Menschenkinde, hält es inne, sondern jetzt ist es der fürsorgliche, ernste, aber auch liebevolle Vater, der Staat, welcher es in seine Obhut genommen hat und ausrüstet. Wir danken heute hier, wie am letzten Sonntag, am eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag drüben in der Kirche, daß wir einen solchen Staat, eben einen christlichen Staat und Gemeinschaft der Menschen haben, welcher sich der Armen und Schwachen und Hilfsbedürftigen irgend welcher Art annimmt und seine Kinder alle für den Kampf des Lebens ausbilden und ausrüsten will mit der geistigen Rüstung, die heutzutage unentbehrlich ist. Wir danken diesem Staat, den Behörden und ihren Organen, daß sie das schöne, große Opfer willig und freudig gebracht haben. Im Namen des Dorfes Münchenbuchsee möchte ich auch danken den Baumeistern, welche ein Werk geschaffen, das nach seinem Zweck und der innern Einteilung und Ausrüstung, aber auch schon in seinem Außern, in der Gestaltung und Erscheinung nicht nur unserm Dorfe, sondern der Gegend und der lieben Heimat zur Ehre und Zierde gereicht und weit ins Land leuchtet und selbst den im Fluge des Eisenbahnzuges Vorbeieilenden ein beredtes Zeugnis gibt und sagt: so sorgt der Staat Bern für seine Kinder.

Selten mehr wird der frohe Klang und der helle Gesang der Menschenstimme hier wiederhallen, wie jetzt die jungkräftigen Lieder der künftigen Volkslehrer (Seminaristen der 74. und 75. Promotion,¹ deren Vorgänger vor 77 Jahren im alten Haus drüben Einzug hielten.) Heute ist es das Haus und Heim derjenigen, welchen die Natur eine herrliche Gabe vorenthalten, oder eine schwere Krankheit in zarter Kindheit schon geraubt hat. Aber es wird hier gesprochen eine laute, eindringliche, vernehmbare Sprache, welche auch die verschlossenen Ohren deutlich vernehmen und verstehen, die Sprache, welche das leuchtende Auge dem Auge und dem Mund des Sprechenden ablesen kann, die Sprache der Liebe, und wir wissen, daß einer der beredtesten Menschen gesagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, aber ich hätte die Liebe nicht, so wär' ich ein klingendes Erz und eine tönende Schelle“.

So weihen wir denn das alte und neue Haus und Heim der lieben Knaben mit den verschlossenen Ohren aufs Neue der werktätigen

¹ Regesten = Urkundenverzeichnisse.

² Archiv = Aufbewahrungsort wichtiger Papiere.

¹ Promotion = Beförderung; hier mehr: die zu befördernde Klasse.

Menschenliebe, welche eine Schwester und ein Glied ist der hehren Gottesliebe und wir wünschen und beten aus der Tiefe des Herzens und im Geist der Liebe Christi, unseres Herrn: „Segne, Du, Vater im Himmel, dies Haus; jegne die Hauseltern, Lehrer, Schüler, Dienstboten, alle welche darin ein- und ausgehen und wirken; segne sie als eine große Familie, die mitein-

Rede von Herrn Uebersax

am 22. September

(Von ihm im Anstalts-Speiseaal gesprochen.)

Sehr geehrte Damen und Herren!
Werte Festgäste!

Es ist mir die angenehme Aufgabe zuteil geworden, Sie namens der Anstalt und der



Ludwig Albrecht Otth

Geboren den 29. Oktober 1775, Sohn des Alt-Schultheißen von Burgdorf und Benners Johann Heinrichs und der Marie Magd. May, vermählt: 1801 mit Frä. Brunner, des alt Landvogts von Narberg, welche 1803 starb, worauf er Charlotte Steiger von Narwangen ehelichte. Armenpfleger 1802—1806, Mitglied der Armen-direktion 1806—1817, Großrat 1816, Spitalverwalter im Bürgerhospital 1817—1829, Kirchen- und Schulrat 1822. — Dann Oberamtmann von Büren 1829—1831, gründete in der Bächtelen eine Taubstummeneanstalt 1822.

ander in Liebe und Frieden lebt. Gib dem neuen wie dem alten Haus Bestand, daß es für Land und Volk sei und bleibe ein Segen und ein beredtes Zeugnis und Denkmal wahrer Menschenliebe."

Daß walte, Du treuer Gott der Liebe!

Aufsichtskommission am heutigen Freudentage der Anstalt und am Ehrentage der hohen Regierung, des Großen Rates und des Berner-volkes zu begrüßen und willkommen zu heißen.

Ich tue das um so lieber, als dieser Tag mich an meine 50-jährige Tätigkeit im Dienste

der Taubstummen-erziehung erinnert. Den 10. September 1860 trat ich in die Taubstummenanstalt Frienisberg ein, wirkte an der Anstalt 4 Jahre als Lehrer, 38 als Vorsteher und seit 8 Jahren als Mitglied der Aufsichtskommission und bin Mitglied des bernischen Komitees für Taubstummenpastoration.

Ich begrüße die Mitglieder der hohen Behörden, die Leiter, die Uebernehmer der Bauten und die Arbeiter, die ehemalige und jetzige Lehrerschaft, alle die Freunde und Gönner der Anstalt.

Sa wohl, ein Freudentag ist es für die Anstalt, für Zöglinge, Lehrer und Dienstpersonal, ein so schönes, helles, praktisch eingerichtetes, neues Gebäude beziehen und bewohnen zu dürfen; das alte Johanniterkloster, nach hygienischen Vorschriften umgebaut, mit Bade-, Douchen- und Wasch-Einrichtungen versehen, bietet angenehme Wohn- und Schlafräume; dazu kommen in allen Lokalen neue, zweckmäßige Möbel und für den Winter ist im alten und neuen Gebäude für Warmwasserheizung gesorgt und das elektrische Licht beleuchtet die Räume bis in die späte Nacht. An alles, was nur wünschenswert ist, wurde gedacht. Drei große Aufenthaltsräume stehen den Zöglingen außer der Schulzeit zum Spiel und zu leichtern Beschäftigungen zur Verfügung.

Mit freudigem, dankbarem Herzen beziehen wir die neugeschaffenen und umgebauten Räume und wünschen, es möge darin stetsfort ein heiterer, fröhlicher, zufriedener Geist walten; Liebe und Wohlwollen möge die darin Lehrenden und Lernenden verbinden, dann wird das schöne Gebäude seinen Zweck erfüllen, den armen Taubstummen, die so jung das Elternhaus verlassen müssen, eine angenehme Stätte der Erziehung und Bildung zu sein.

Dieser Bau, die Möblierung des Ganzen und alles das, was bisher getan wurde, ehrt gewiß die hohe Regierung, die damit bezeugt, daß sie ein Herz für die Armen und Schwachen hat; man sage angeichts solcher Leistungen nicht, sie denke und Sorge nur für das Materielle — die Eisenbahnen — nein, gewiß nicht: sie ist ebenso besorgt für die geistigen Güter, für die Bildung aller, und, wie wir hier sehen, nicht am wenigsten für Bildung und Erziehung der Gehörlosen. Was sie tut für Kranke und Leidende, sei ihr nicht vergessen. Darum ist der heutige Tag ein Ehrentag für diejenigen, die die große Summe von Fr. 240,000 beantragt

und bewilligt und das schöne Gebäude, sowie den Umbau plant und ausgeführt haben.

Wir statten unsern Dank ab speziell der Tit. Direktion des Unterrichtswesens, der Finanzdirektion, der Baudirektion und ihren ausführenden Organen, dem Herrn Kantonsbaumeister und dem Bauleiter; ferner allen andern mitwirkenden Mitgliedern des Regierungsrates und der Staatswirtschaftskommission.

Wir haben uns seit Uebergang der Anstalt an den Staat nie zu beklagen gehabt, alle Vorsteher der Erziehungsdirektion waren der Anstalt wohlgesinnt und sorgten bereitwillig für die nötigen Mittel.

In meiner Erinnerung schweben die Herren Dr. Lehmann, Dr. Kummer, Bizius, Ritschard, Dr. Gobat und Lohner. Allen ist die Anstalt zu innigem Dank verpflichtet. Ein besonderes Kränzchen möchte ich Herrn Regierungsrat Dr. Gobat widmen, der während der langen Zeit, in der er der Erziehungsdirektion vorstand, alle Feste der Anstalt, mit Ausnahme eines Examen, besuchte.

Die Anstalt, die ihrer Hundertjahrfeier entgegengeht, weist in ihrem Bestehen verschiedene Perioden auf. Gegründet im Jahr 1822¹ durch Private in der Bächtelen bei Bern, siedelte sie als Staatsanstalt im Jahr 1834 in das ehemalige Zisterzienserkloster² Frienisberg über, verblieb da bis 1890 und nahm im Herbst in diesem Jahr Besitz von den Räumen des Johanniterklosters in Münchenbuchsee.

Bächtelen könnte man nennen die Zeit des Suchens und Werdens. Da ging es in allen Teilen schmal zu. Das Kostgeld war klein: 50 Fr. jährlich. Gaben der Wohltätigkeit flossen unbedeutend. Der Sinn für Taubstummen-Erziehung war noch nicht erwacht; glaubte man doch vielfach, die Taubstummheit sei eine Strafe Gottes und durch Erziehung der Taubstummen handle man dem Willen Gottes entgegen.

In der Schweiz bestand nur eine kleine Anstalt in Yverdon. Das Komitee der Bächtelen war für Einrichtung der Anstalt, für Unterrichtsplan, Lehrmittel und alles, was mit der Gründung der Anstalt zusammenhing, so ziemlich auf sich selbst angewiesen. Sein Bestreben ging

¹ Vergleiche auch den Artikel: „Wie die Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee entstanden ist“ im Jahrgang 1907, Seite 107—109, mit zwei Gebäudensichten.

² Zisterzienser (Cistercienser): = ein geistlicher Mönchsorden, ein Zweig des Benediktinerordens; er erhielt seinen Namen von dem Stammkloster Cistercium in Frankreich.



Vater **Johann Stucki**, geb. 1802. Aufgewachsen in Ringoldingen bei Erlenbach i. S. Ausbildung als Lehrer bei einem Lehrer in Holtigen, 1820—1821 in Hofwil bei Wehrli; 1822—1834 in der Taubstummenanstalt Bächstelen, 1834 bis zu seinem Tod 1864 in Friesenbürg, zusammen also 42 Jahre, die vier ersten als Lehrer, die übrigen als Vorsteher.



Frau **Katharina Stucki-Bösch**, geboren 1799, seit 1882 in der Bächstelen, verheiratet 1835, wirkte etwa 30 Jahre als Anstaltsmutter. Gestorben 1882 in Kirchbündach in der Familie von Herrn Dr. Smobergsteig.

von Anfang an dahin, die Zöglinge, die im Alter von 10, 12 und mehr bis 22 Jahren eintraten, arbeitsfähig und arbeitsstüchtig zu machen. Zu diesem Zweck errichtete es Werkstätten: Weberei, Schneiderei, Schusterrei, Schreinerrei, Seilerei, und betrieb Landarbeit, legte großen Wert auf das tägliche Turnen und im Sommer auf Baden. Der Stundenplan, den das Komitee aufstellte, konnte lange Jahre durch unabgeändert beibehalten werden. Das Tagewerk begann morgens 6 Uhr und endete abends 7 Uhr. Vormittags 3—4 Stunden Schule, eine Stunde Turnen; nachmittags Arbeiten und abends noch 1—2 Stunden Schule. Im Winter mußte morgens und abends bei Del- und Kerzenlicht Schule gehalten werden. Für Unterrichtsplan und Lehrmittel sorgten hauptsächlich Herr Baggesen, später Pfarrer am Münster, und Herr Ziegler, später Pfarrer in Belp.

Der zum Vorsteher bestimmte und nach Überdon gesandte Herr Lehrer Bürki hielt es bei den mageren Zuständen in der Bächtelen nicht lange aus. Nach 4½ Jahren verließ er die Anstalt und übernahm eine Primarlehrerstelle, blieb aber der Taubstummenfache gewogen und unterrichtete hie und da taubstumme Pensionäre.

Sein Nachfolger wurde Herr Johann Stucki, der seit 4 Jahren Lehrer in der Anstalt war. Dieser wirkte in Vater Wehrli's¹ Geist mit rastlosem Eifer bis zu seinem Tode anfangs Dezember 1864. Er lebte ganz mit den Zöglingen in Kleidung, Nahrung, Spiel und Freude; hielt seine Nachtruhe im Zimmer der Bettwärter.

Au die Einrichtungskosten gab die Regierung Fr. 3000. — und ebensoviel für das Probejahr.

Nach dem ersten Examen, Samstag den 24. Mai 1823 mit 11 Zöglingen, das bei den Anwesenden Erstaunen über die in kurzer Zeit bei Einzelnen erzielten Erfolge hervorrief, bewilligte die Regierung einen jährlichen Beitrag; trotzdem mehrten sich die Schulden und das Komitee war froh, als sich die Regierung entschloß, die Anstalt zu übernehmen.

Unter den Staatsgebäuden stand das Kloster Frienisberg leer und dieses wurde als Sitz der Anstalt bestimmt. Damals lag Frienisberg an einer der meist frequentierten² Straßen, bot

¹ Johann Jak. Wehrli leitete die berühmte damalige Armenerziehungsschule zu Hofwil und später das Lehrerseminar in Kreuzlingen. Er starb 1855.

² frequentiert = stark belebt, viel besucht.

also den Taubstummen viel Anregendes, und die Aussicht von den umliegenden Höhen auf drei Seen, das Seeland, den Jura und die Alpen machte die Sonntagspaziergänge interessant und angenehm.

In Frienisberg konnte die Anstalt unter der Obhut des Staates, der die Mittel bot, wachsen und gedeihen. Nach und nach mehrte sich die Zahl der Zöglinge bis auf das festgesetzte Maximum¹ von 60. Diese wurden in der Schule vom Vorsteher und vier Lehrern unterrichtet; den Werkstätten stunden teils hörende, teils taube Handwerksmeister vor. Auf dem Lande wurden von den Zöglingen unter Aufsicht und Mithilfe der Lehrer die Gärten und 6—8 Zuchtarten bepflanzt und die Früchte auf Karren und Wagen von den Zöglingen, 15 bis 30 an langem Seil angehängt, nach Hause gebracht. Ein fröhliches Leben herrschte in den Klosterräumen.

Ende der 50er Jahre sah man sich veranlaßt, sich mehr der Lautsprache zuzuwenden und das hatte zur Folge, daß die Zöglinge jünger, im Alter von 8—10 Jahren, aufgenommen wurden. Das brachte großen Vorteil für die Schule; dagegen blieben die Leistungen in den Werkstätten etwas zurück. Während früher oft Zöglinge nach Austritt aus der Anstalt als Gesellen bei Meistern eintreten konnten, war es jetzt nur noch den Bessern möglich. Dieser Umstand gab nun den Anlaß, den sogenannten Unterstützungsfonds ins Leben zu rufen. Dieser hat den Zweck, für die Austrittenden das Lehrgeld zu bezahlen, sie mit Werkzeugen und Kleidern zu versehen und in Not Geratene zu unterstützen. Der Fonds hat schon viel Gutes gewirkt und ist bis heute auf Fr. 73,000 angewachsen.

Um es gerade hier zu sagen, wurde später noch ein Reisetfonds gegründet (Fr. 4200), um es zu ermöglichen, von der Anstaltskasse unabhängig, den Zöglingen Teile unseres lieben Vaterlandes zu zeigen.

Ein dritter Fonds gehört den Zöglingen direkt. Dieser sammelt erhaltene Geschenke und gibt sie beim Austritt aus der Anstalt zurück. Er soll die Knaben zum Sparen anleiten und gewöhnen.

Die Zahl der Zöglinge stieg schon in Frienisberg über 60 und machte die Anstellung einer Lehrerin notwendig. Weil jünger aufgenommen, blieben sie länger in der Anstalt.

¹ Maximum = Höchstzahl; Minimum = Mindestzahl

Die Bildungszeit, die früher 3, 4—6 Jahre dauerte, wurde auf 6—7 und 8 Jahre verlängert. Die Vermehrung der Zöglinge rührt weniger von vermehrter Aufnahme als von verlängertem Anstaltsaufenthalt her; alljährlich fanden zirka 10 Entlassungen und ebensoviel Neuaufnahmen statt.

ganz ungenügend u. s. f. Durch entsprechende Umbauten wurde den Uebelständen abgeholfen und die Anstalt wohnlich und zweckentsprechend eingerichtet.

Wie alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist, änderten sich auch die Anschauungen über Erziehung der Anstaltskinder. Die Nahrung



Alt-Vorsteher Uebersax und Frau.

1. Herr Friedrich Uebersax (geboren 1841) wirkte in der Anstalt von 1860—1902, vier Jahre als Lehrer, 38 Jahre als Vorsteher, zusammen also 42 Jahre, ist seit 8 Jahren Mitglied der Aufsichtskommission dieser Anstalt.
2. Frau Uebersax (geboren 1841) arbeitete 15 Jahre in der Anstalt in uneigennützigster Weise bis zu ihrem Tode 1893.

Gegen Ende der sechziger Jahre konnten die vorhandenen Räume in verschiedener Beziehung nicht mehr genügen. Die Schlafzimmer in den ehemaligen Kornböden mit den kleinen vergitterten Fenstern boten für die vermehrte Zöglingenzahl zu wenig Licht und Luft; das Esszimmer war zu klein. Die Aborte waren

wurde verbessert und reichhaltiger, die Kleidung etwas moderner. Die Befoldung der Lehrer wurde aufge bessert, denn 600 Fr. genügten nicht mehr. Das alles erforderte ein erhöhtes Budget,¹ das von der Regierung bewilligt wurde.

¹ Budget (sprich: Büdschet) = Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben.

Die Anstalt entwickelte sich immer mehr und erfreute sich des Wohlwollens der Bevölkerung. Die Examen waren Festtage. Von nah und fern stellten sich Besucher ein. Die hohe Regierung war meistens durch mehrere Mitglieder vertreten, begleitet von Angehörigen und Freunden.

Dem Turnen wurde stets große Aufmerksamkeit geschenkt und wir hatten die Ehre, zu manchem Turnfesten eingeladen zu werden, sogar die schweizerischen Turnlehrer luden uns zu ihrer Versammlung nach Bern ein. Die jährlichen Ausflüge mit Trommel und Fahne abwechselnd in die verschiedenen Landesteile machten die Anstalt bekannt und gewannen ihr viele Freunde und Gönner.

Wenn ich oben sagte, die Wahl von Frienisberg sei eine glückliche gewesen, weil am großen Verkehr gelegen, der viel Anschauung bot, die im Unterricht Verwendung fand, so brachte die Zeit Verkehrsänderungen und damit die Anstalt in eine ungünstige Lage. Mit der Erstellung der Straße Lyß-Zollikofen und dann erst recht mit dem Bau der Bahn Bern-Biel nahm die Frequenz auf der alten Bern-Narberg-Straße gewaltig ab; statt der fünf großen Postwagen fuhr noch ein Einspännerpöfchen und auch das blieb zurück. Das neue Sträßchen Frienisberg-Ziegelried erleichterte den Verkehr mit der Bahn, hatte aber wenig Einfluß auf Belebung der kleinen Ortschaft. Frienisberg vereinsamte und eignete sich zum Ort, wo Hasen und Füchse einander gute Nacht sagen.¹

Für die notwendig gewordene Verlegung der Verpflegungsanstalt Bärau paßte die große Domäne² Frienisberg (264 Fucharten) und für die Taubstummenanstalt konnten die leerstehenden Gebäude des Seminars in Münchenbuchsee, nach Vornahme erforderlicher Ergänzungsbauten, als genügend bezeichnet werden. Regierung und Großer Rat beschloßen die Verlegung beider Anstalten.

Im Herbst 1890 fand die Ueberfiedelung statt. Da konnte die Anstalt mit „Jakob“ ausrufen: „Ich hatte nichts als diesen Stab, als ich über den Jordan zog, und nun bin ich zwei Heere geworden“. Klein zog die Anstalt in Frienisberg ein und volle 68 große Fuder an Möbeln und allerlei Vorräten führte sie fort. Die Arbeit nahm einen Monat in Anspruch und wurde vom Personal der Anstalt ohne den geringsten Unfall besorgt. Landwirte aus der Umgebung von Frienisberg stellten

uns Pferde unentgeltlich zur Verfügung. — Am 25. Oktober nahmen die Zöglinge Besitz von ihrem künftigen Heim.

Der Tausch war für die Taubstummen ein guter; sie hatten sich bald in den hohen hellen Räumen eingelebt, Turn- und Badeplatz gefielen sehr und die nahe Bahn und Straße zog das Auge an und bot allerlei zu beobachten. Der Besuch von Eltern und Verwandten war leichter geworden. Natürlich begrüßte auch das Anstaltspersonal den Umzug. Münchenbuchsee wurde der Vorzug gegeben. Einzig Zöglinge, die keine Anlage für Berufserlernung hatten, fanden in Frienisberg mehr Arbeitsgelegenheit, die ihnen zum spätern Fortkommen verhalf.

Damit die Zöglinge nicht fremdem Obst nachgehen und die Anstalt viel Obst zur Verwendung habe, wurde 1891 und seither auf der Wiese westlich der Anstalt und am Kuhrain ein Baumgarten angelegt, der gut gedieh und der bei Anlaß der Baumgarten-Prämierung durch die bernische Obstbaukommission in erste Klasse eingeordnet wurde. An der Weltausstellung in Paris 1889 beteiligten wir uns mit Schularbeiten und erzielten die goldene Medaille.

Während den Hauptferien im Monat Juni blieben immer eine Anzahl Zöglinge zwölf bis sechzehn in der Anstalt, weil sie keine Eltern hatten, die sie nach Hause nehmen konnten; diese wurden mit zwei Lehrerinnen auf 14—18 Tage ins Emmenthal oder in den Jura gesandt. Die letzten Jahre blieben nur noch acht bis zehn zurück. Dieses Jahr fanden sie Aufnahme im gastlichen Pfarrhaus Wäsen.

Trotzdem die Zahl der Zöglinge auf 70 gestiegen war und man sich sagen mußte, es seien für Pflege und Erziehung genug, gab es doch noch keinen Stillstand; in kurzer Zeit belebten 81—85 die alten Klosterräume und da hieß es, es ist zu wenig Platz.

Das Jahr 1902 brachte Vorsteherwechsel, indem Vorsteher Ueberfar und seine Schwester demissionierten. An ihre Stelle wurden Herr und Frau Lauener gewählt, die als Lehrer und Lehrerin der Anstalt mehrere Jahre tätig waren und nun mit großem Fleiß und Geschick und gutem Erfolg die Anstalt leiten.

Die Besetzung der Lehrstellen verursacht der Aufsichtscommission nicht geringe Sorgen. Zu bedauern ist es, wenn passende Lehrer bald die Anstalt verlassen. Die Ursachen liegen meist nicht in den Verhältnissen der Anstalt.

Wenn dem Beispiel unseres Lehrers Kläger, der im 36. Dienstjahre steht, oder der Näherin

¹ Das heißt: zu einem einsamen, stillen Ort.

² Domäne = Staatsgut.

Zürcher, die 80 Jahre zählt und seit ihrer Lehrzeit (1848) in der Anstalt arbeitet, hier und da nachgefolgt würde, wäre aller Not abgeholfen.

Die Platzfrage beschäftigte die Aufsichtskommission längere Zeit. Sie machte die Oberbehörden mit den mißlichen Zuständen bekannt. Diese beauftragten das Kantonsbauamt, die erforderlichen Pläne auszuarbeiten.

Wir sind gewiß, daß Sie bei Begehung und Besichtigung der Gebäude sich von der zweckmäßigen und gelungenen Anlage des Ganzen überzeugen werden. Das neue Haus und das umgebaute Gebäude beherbergen heute 92 Böglinge, die Familie des Vorstehers, 4 Lehrer, 4 Lehrerinnen und 3 Handwerksmeister mit den Dienstboten, zusammen 116 Personen.

Es bleibt mir noch übrig, der Aufsichtskommission zu gedenken. In der Wächtelstand der Anstalt das Gründungskomitee, das sich selbst ergänzte, vor. Von 1834—1864 war sie der Erziehungsdirection direkt unterstellt, von da an führte

die Aufsicht eine von der Erziehungsdirection gewählte Dreierkommission, die kürzlich um zwei Mitglieder verstärkt wurde. Alle taten ihr Möglichstes, das Gedeihen der Anstalt zu fördern. Es sind die Herren:

Schulinspektor Egger, Narberg	1865—1890
Pfarrer Grütter, Maikirch, später Seminaradministrator	1865—1872
Dr. Imobersteg, Arzt, Kirchlindach	1865—1881
Regierungsstatthalter Käz, Nar-	

berg, später Regierungsrat	1872—1902
Mat.-Rat Zimmermann, Narberg	1885—1895
Seminaradministrator Martig, Hofwyl	1890—1904
Seminarvorsteher Schneider	1904—1905
Arzt Schwander, M'buchsee	1895—
Altvorsteher Ueberfax, Bern	1902—
Seminarvorst. Stauffer, Hofwyl	1905—
Prof. Dr. Lüscher, Bern	1910—
Nationalrat Jenny, Tiefenau	1910—



Fräulein Anna Ueberfax (Schwester des alt Vorstehers), geb. 1830, wirkte mit großem Segen in der Anstalt vom Dez. 1864—1902, also 37 Jahre lang.

Böglinge wurden bis heute 924 aufgenommen.

88 Jahre zählt die Anstalt. Für den Menschen wäre es ein hohes Alter, das von allerlei Leiden und Gebrechen begleitet ist. Die Anstalt aber feiert heute den Anfang einer neuen Periode, die die vorhergegangenen an Sonnenschein und Glanz überstrahlt.

Möge die Anstalt auch im neuen Kleide sich dauernd des Wohlwollens der Behörden und des Bernervolkes erfreuen, das wünschen wir von Herzen; wir wollen aber nicht vergessen, Gott zu danken für den Segen, der bisher über der Anstalt waltete. An Gottes Segen ist alles gelegen; wo

aber der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen.

Wir bitten Gott, er wolle die Anstalt in seine Obhut nehmen und die Arbeit an den lieben Böglingen segnen und gute Früchte bringen lassen.

Willkommen im neuen Hause!



Der Segen des Komturs.¹

Zu Münchenbuchsee, uns wohlbekannt,
Seinen Bauern predigt der Prädikant²
Im Kirchlein, erbaut von Rittern kühn,
Umhegt von des Obstbaumwaldes Grün.
Das Gleichnis vom Säemann, die uralte Mär,
Erbaulich floß von der Kanzel her.
Die Septembersonne am Fensterbord
Warf in den Raum den Farbenafford.
Die Scheiben erglühn. Ein Bild entbrennt,
Drin jeder den Stifter des Kirchleins erkennt.
Ihm malte ein Meister mit treuem Fleiß
In den nachtdunklen Mantel ein Kreuz so weiß.³
Das Kreuz erwarb mit des Ordens Band
Der Komtur Kuno im heiligen Land.⁴

Der Komtur mustert das Publikum.
Vom Fenster herab schaut er um und um:
„Sind sie vom Schloß wohl gekommen auch
Nach alter Sitte und gutem Brauch? —
Dort sitzt die Hausmutter mit ihrem Kind
Und weiter drüben ihr Ingefind.
Eine tapfere Frau! Das Anstaltshaus,
Ohne Mutter käm' es wohl nimmer aus.
Der Lasten größte schleppt sie einher,
Der Neubau machte ihr Sorgen schwer
Heut' schaut sie ein bißchen muntre drein,
Sie werden mit Bauen zu Ende sein
Und werden heut', weil fertig das Haus,
Ein festchen feiern und halten Schmaus.
Mich Gründer des Hauses laden sie nicht
Und denken, ins Fenster gebannt sei der Wicht.
Nicht wissen sie, daß mein Geist sie umschwebt
Und in dem Werke noch leibt und lebt.“

So hielt der Ritter den Monolog.⁵
Ein Schwälbchen zwitschernd vorüberflog.
Und stärker entbrannte vom Sonnenglanz
In des Kirchleins Raum der Farbentanz.
Hausmütterchen schaut ins bunte Geleucht,
Ein bißchen verliebt in den Ritter. Mich däucht:
Die Frau ist trotz Andacht nicht völlig Ohr.
Sie hat in der Woche so manches vor,

Das in der Stille sie hier überdenkt,
Ob nichts sie vergessen und alle beschenkt?
Sie lehnt so wohligh in ihrer Bank,
Den Himmlischen beut sie des Herzens Dank,
Schaut lang und versonnen ins Glasgemäld'
Zu Kuno empor, dem Gottesheld.
Einschläfernd rieselt die Predigtweis.
Des Traumes Finger berührte leis
Ihr Haupt, das oft des Schlummers entbehrt.
Der Ordensmeister mit Schild und Schwert,
Vom weiten dunkeln Mantel umwallt,
Erscheint ihr auf einmal in Leibesgestalt.
Sie sieht ihn schweben in blauer Luft,
Die Landschaft prangt in des Herbstes Duft.
Seine Rechte reckt über die Ernteflur,
Seinen Segen spricht Kuno der Komtur:

„Gepriesen, du Stätte aus alter Zeit,
Mit Taten der Liebe so früh geweiht!
Wem schweres Los auf Erden fiel,
Hier stand eine Freistatt, ein sicher Asyl.
Hier war ein Feld bestellt mit Saat,
Das Pestalozzis Fuß betrat.
Von Landeskindern, der Rede bar⁶
Und taub geboren, drängt' eine Schar.
Da tat sich auf das alte Schloß,
Wo einst mein Erdenwallen floß.
Du Ritterheim im neuen Kleid,
Sei mir gepriesen und hoch benedeit.⁷
Ob ein Jahrtausend auch zerrann,
fort lebst du in deiner Pflichten Bann.
Ein zweites Jahrtausend halt' noch aus,
Du alt verjüngtes Anstaltshaus!“

Ein Glockenschlag. Das Traumbild schwand.
Der Gottesmann schwieg. Hausmütterchen stand
Zum Heimgehn auf. Sie schafft und regiert.
Wie meisterlich sie das Szepter führt!
Vom Segen des Komturs verjüngt, erfrischt,
Hat fröhlich zum Festmahl sie aufgetischt.
Weiß niemand, warum sie lachen tut,
Als nur der Komtur in Kirchleins Hut.

Dr. Hans Brugger, Seminarlehrer in Bern.

¹ Erschien zuerst im „Bund“, am 22. September, und wurde am selben Tag beim Anstaltsfest von einem Lehrer vorgetragen. — Komtur (früher: Comthur) = Ordensspründer, höherer Grad eines Ritterordens.

² Prediger, Hilfsprediger.

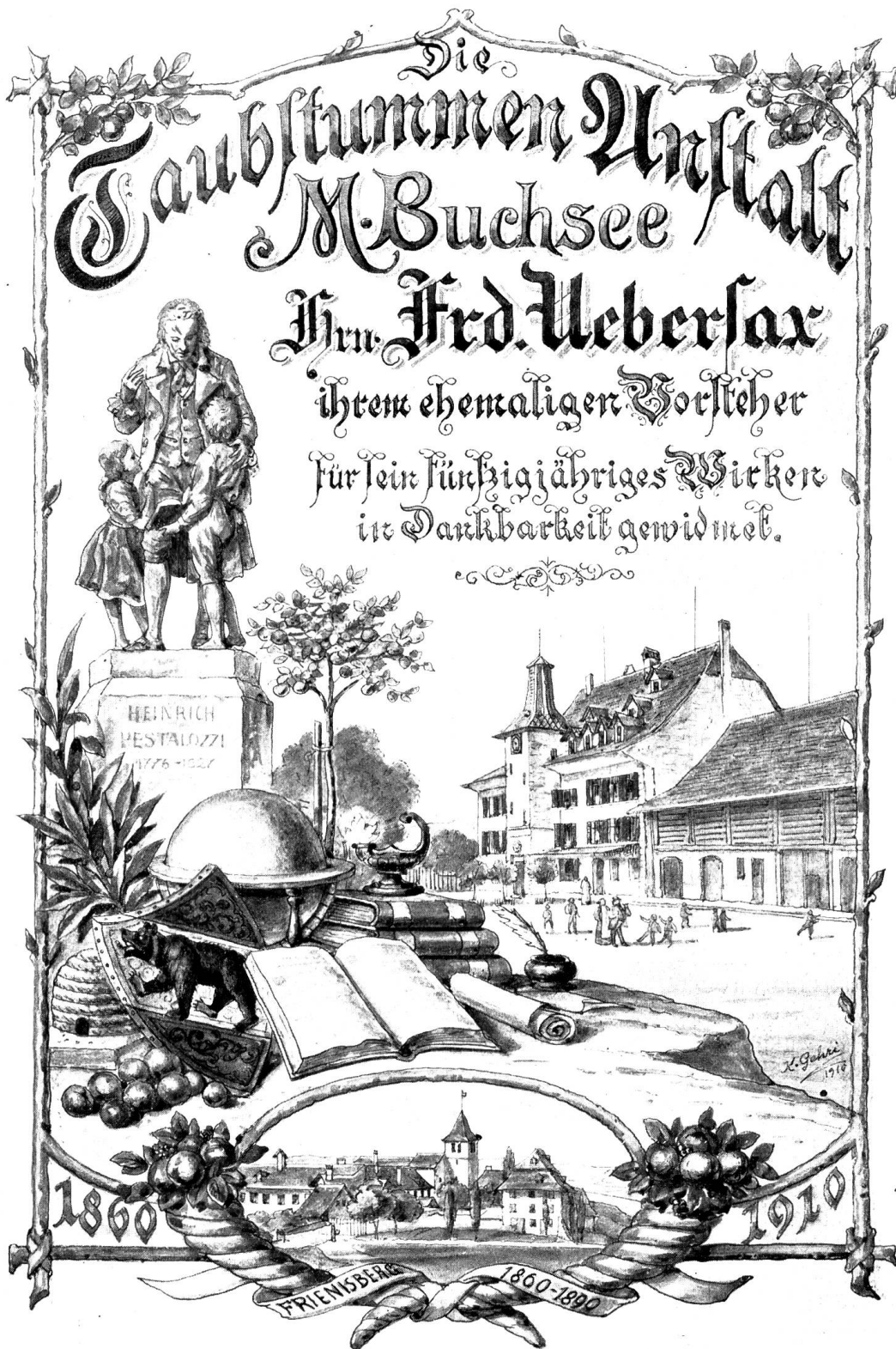
³ Das weiße Balkenkreuz auf rotem Feld war das Wappen des Johanniterordens. Ueber letzteren siehe Fußnote in Nr. 17, Seite 158.

⁴ Kuno war der letzte Ritter von Münchenbuchsee.

⁵ Selbstgespräch, Alleingespräch.

⁶ „Der Rede bar sein“ = nicht reden können; bar = ohne.

⁷ gesegnet.



Ehrendiplom für Herrn Webersax,
 gezeichnet und gemalt von Herrn Karl Gehri, Kunstmalers in Münchenbuchsee, gestiftet von der
 Taubstummener Anstalt Münchenbuchsee.